

Günter Benser/Michael Schneider (Hrsg.), "Bewahren – Verbreiten - Aufklären. Archivare", Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung, Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin 2009/Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2009, 376 S., kart., kostenlos.

Rainer Holze/Siegfried Prokop (Hrsg.), Basisdemokratie und Arbeiterbewegung. Günter Benser zum 80. Geburtstag, Karl Dietz Verlag, Berlin 2012, 287 S., kart., 19,90 €.

Archivare sind die wichtigsten Partner der Historiker, geht es um die Erschließung ungedruckten Quellenmaterials. Umso mehr fällt ins Auge, wie stiefmütterlich die Männer und Frauen von der Forschung meist behandelt werden, die in den Archiven, diesen Schatzkammern oft noch ungehobenen Wissens, ihr Werk verrichten, ohne dass ihnen äußerer Ruhm zuteil wird.

Die vorliegende, von Günter Benser und Michael Schneider edierte Sammlung biografischer Studien von Archivaren (und wenigen Archivarinnen) aus dem Umfeld der Arbeiterbewegung sucht diese Lücke zu schließen. Die 60 Porträts behandeln Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts; der älteste, Emil Ottokar Weller, wurde 1823 geboren, der jüngste, Karl-Heinz Bippig, 1935. Weller, ein „achtundvierziger“ Revolutionär, Verlagsdirektor und Pionier der sozialistischen Bibliografie wurde von Bruno Kaiser der Vergessenheit entrissen; dieser jüdisch-kommunistische Emigrant und spätere Forscher am Ostberliner Institut für Marxismus-Leninismus ist im Buch ebenfalls mit einer Biografie bedacht.

Die Verdienste des Bandes lassen sich in drei Punkten zusammenfassen, wenngleich sie sich darin nicht erschöpfen: Zum einen finden sich darin Namen, die auch dem Spezialisten kaum noch geläufig sind; neben Weller seien hier Anja Krukes instruktiver Beitrag über den SPD-Parteiarchivar Max Grünwald oder Alfred Eberlein genannt, den Kurt Metschies als Pionier einer Sammlung der Arbeiterpresse in der DDR würdigt.

Zum zweiten wird auf die archivalische Tätigkeit, meist in Form politischer Unterstützung durch solche Personen der Arbeiterbewegung verwiesen, die heute nur noch in anderen Kontexten genannt werden. So schildert Sabine Kneib Eduard Bernsteins Rolle beim Aufbau des SPD-Archivs, untersucht Wolfgang Maderthaler Friedrich Adlers Wirken beim Retten und Bewahren der deutschen und österreichischen Archive 1933 und 1934 angesichts der faschistischen Bedrohung und stellen Sigrid Kleinschmidt und Ursula Langkau-Alex den emigrierten russischen Historiker Boris Souvarine als Mitinitiator des beim Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam beheimateten Archivs vor.

Zum dritten fällt, nicht nur in Bezug auf Souvarine, der breite internationale Rahmen auf, in den die porträtierten Persönlichkeiten gestellt wurden. So wie die Geschichtsforschung zur Arbeiterbewegung Deutschlands (oder eines anderen Landes) nicht mehr nur im Lande selbst exklusiv betrieben werden kann, so sind Aufbau, Bewahrung und Erweiterung archivalischer Sammlungen heute nur noch in internationaler Kooperation denkbar. Ansatzweise war dies schon vor dem Ersten Weltkrieg so, die Zwischenkriegszeit sah den Aufbau der Amsterdamer und Moskauer Archive als jeweils internationales Projekt, das jedoch im Falle des Moskauer Marx-Engels-Lenin-Instituts mit der Ermordung wichtiger Mitarbeiter durch Stalins Terrorapparat endete, wofür pars pro toto Dawid Rjasanow steht, den Rolf Hecker faktenreich würdigt.

Es versteht sich, dass einstige, in der Sowjetunion und der DDR aufgerichtete Tabus keine Rolle mehr spielen; so finden auch linke Kritiker des Sowjetregimes wie Boris Nikolajewskij, gleichfalls durch Hecker, oder Eduard Fuchs, der sich der KPD-Opposition anschloss, durch Barbara Kontny, kenntnisreiche Porträtisten. Das Gleiche gilt für Susanne Leonhard, die von Elisabeth Ittershagen in einem Doppelporträt mit ihrer Freundin und Kampfgenossin Sophie Liebknecht vorgestellt wird. Doch auch Ernst

Drahn, einst mit Susanne Leonhard zusammenarbeitend, wird von Peter Gohle fair gewürdigt – der auch nicht verschweigt, dass Drahn 1933 zur NSDAP überlief. Damit stellt er den absoluten Ausnahmefall unter den im Buch vereinigten Archivarinnen und Archivaren dar. Viele der hier Genannten haben, wie Dagmar Goldbeck und Sabine Kneib im Vorwort betonen, „unter schwierigsten Bedingungen, in Zeiten des Verbots und der Verfolgung der Arbeiterbewegung, Schriftgut vor der Vernichtung gerettet“ (S. 10).

An dem Band waren Historikerinnen und Historiker mit bundesdeutscher und DDR-Provenienz sowie Kollegen aus Dänemark und Österreich beteiligt. Es ist zu bedauern, dass ein Verzeichnis der Personen, die am Buch mitgearbeitet haben, fehlt. Es entstand im Zusammenwirken der Friedrich-Ebert-Stiftung mit dem „Förderkreis Archive und Bibliotheken der Geschichte der Arbeiterbewegung“. Dieser wurde am 6. März 1991 in Berlin am Rande einer vom Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung (IfGA) einberufenen internationalen Rosa-Luxemburg-Konferenz mit Henryk Skrzypczak als Vorsitzenden gegründet. Treibende Kraft war die Leiterin des IfGA-Archivs Inge Pardon, die dabei eng mit dem Direktor Günter Benser und dem Leiter der Bibliothek Jürgen Stroech zusammenwirkte.

Günter Benser ist aus Anlass seines 80. Geburtstags am 12. Januar 2011 eine Festschrift gewidmet, auf die hier gleichfalls hingewiesen sei. Ihr Titel „Basisdemokratie und Arbeiterbewegung“ macht auf Aspekte der Arbeit Bensers aufmerksam: auf Probleme, die in der DDR-Doktrin beschlossen lagen, wonach es eine Basisdemokratie, unabhängig von der KPD/SED nicht geben sollte, auf Verdienste, die sich Benser erwarb, indem er diese Defizite überwinden half: Denn Benser hat sich nicht erst nach 1989/90 den basisdemokratischen Antifa-Ausschüssen zugewandt, sondern bereits im Heft 9/1978 der Ostberliner Zeitschrift für Geschichtswissenschaft einen Aufsatz zu diesem Thema publizieren können.

Der aus einer Heidenauer Arbeiterfamilie stammende Benser erlebte einen DDR-typischen sozialen Aufstieg über den zweiten Bildungsweg der Arbeiter- und Bauern-Fakultät, Studium und Promotion bis zur Professur am Institut für Marxismus-Leninismus, dem IML. Er war keineswegs ein Scharfmacher, sodass er 1989 bei der Umbildung des IML zum IfGA fast einstimmig zu dessen Direktor gewählt wurde, bis das Institut 1992 aufgelöst wurde. Wissenschaftlich befasste er sich mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zunächst des 19. Jahrhunderts, dann der Jahre nach 1945, schließlich mit der Geschichte der DDR, doch sind unter seinen mehr als 500 Publikationen auch Arbeiten zum Widerstand gegen Hitler sowie geschichtstheoretische Arbeiten zu finden. Wie fast alle seine DDR-Kollegen versuchte er in diesen Publikationen, „den Mangel an demokratischer Legitimation der Parteiherrschaft durch den Nachweis ihrer historischen Legitimität auszugleichen“, wie sein früherer westdeutscher Kollege Dietrich Staritz in einem Vorsatz-Beitrag dieses Bandes schrieb (S. 18). Doch hielt Benser in der Auseinandersetzung mit (wirklichen oder vorgeblichen) antimarxistischen Auffassungen ein Mindestmaß wissenschaftlicher Korrektheit auch dann ein, wenn anderes von ihm erwartet wurde. Sein Buch über „Die KPD im Jahre der Befreiung“¹ kann nicht als bloße Propagandaschrift gelten.

Ab 1989 unternahm er immense, schließlich erfolgreiche Anstrengungen zur Sicherung der Archivalia des IfGA, die heute in der Berliner Abteilung des Bundesarchivs der Nutzung zur Verfügung stehen. Als weit weniger ertragreich empfand er (und schrieb es in einem in diesem Buch abgedruckten Beitrag), dass er zunächst das IfGA und zuletzt sich selbst „abwickeln“ musste. Gründliche öffentliche Selbstkritik und Selbstbesinnung, an der es ihm nicht fehlte, war das eine, die Erschließung von wissenschaftlichem Neuland das andere. Hier hat Benser in den letzten beiden Jahrzehnten mit seinen Forschungen zum Spannungsfeld zwischen Parteiherrschaft und (abgewürgter) Selbstorganisation der Arbeiterklasse nach 1945, so in den Antifa-Ausschüssen und dann in den Betriebsräten, viel Neues zutage gefördert.

Diesen Intentionen Bensers entsprechend, trägt die Festschrift einen Werkstatt-Charakter, in dem der Problemkomplex „Basisdemokratie und Arbeiterbewegung“ historisch breit eingefangen ist. Zum Demokratieverständnis der deutschen Arbeiterbewegung von 1848 bis 1900 äußern sich Walter Schmidt,

¹ *Günter Benser, Die KPD im Jahre der Befreiung: Vorbereitung und Aufbau der legalen kommunistischen Massenpartei (Jahreswende 1944/1945 bis Herbst 1945)*, Berlin 1985.

Ralf Hoffrogge, Manfred Neuhaus, Hartmut Henicke, Gerhard Engel, Annelies Laschitzka und Eckhard Müller, zum Spannungsverhältnis von Basisdemokratie und Arbeiterbewegung 1945 nehmen Peter Brandt, Rolf Badstübner, Heinz Niemann und Reiner Zilkenat Stellung, über entsprechende Probleme 1989/90 schreiben Stefan Bollinger, Kurt Schneider, Jörg Roesler, Günther Glaser und Feliks Tych, allgemein-theoretische Fragen behandeln Ulla Plener, Gisela Notz, Theodor Bergmann, Andreas Diers, Gregor Kritidis und Karlen Vesper.

Es ist unmöglich, diese durchweg gehaltvollen Beiträge hier zu referieren. Ohne andere Wortmeldungen abzuwerten, sei auf die Aufsätze des jüngsten und des ältesten Beitragere hingewiesen, behandeln sie doch Grundprobleme der hier referierten Themen. Ralf Hoffrogge, Doktorand in Potsdam, diskutiert in einer souveränen Tour de Force Sozialismuskonzepte der deutschen Arbeiterbewegung von 1848 bis 1920. Er stellt die freiheitliche Rätebewegung der „autoritär-staatssozialistische[n] Traditionslinie“ gegenüber, auf die sich schon die frühe KPD tendenziell zurückziehen begann. Dies war unter anderem auch deshalb möglich, weil die Rätesozialisten, obgleich genuine Demokraten, ihre utopischen Zielvorstellungen 1918/19 nur unzureichend mit einer Strategie verbanden, die den Herrschenden ihre Machtmittel wirksam aus der Hand nehmen konnte. Was folgte, war die immer unkritischere Orientierung der kommunistischen Bewegung an Moskau (S. 77).

Theodor Bergmann, Jahrgang 1916 und schon vor 1933 der KPD-Opposition zugehörig, erinnert an die verschiedenen, oft gegensätzlichen Haltungen von Kommunisten zur bürgerlichen Demokratie – von der selbstmörderischen „Sozialfaschismus“-These der KPD über die Volksfront, Stalins Schwenk gegen die Westmächte 1939 bis hin zur erneuten Gleichsetzung von Demokratie und Faschismus in der Kominform-Ära. Bergmann, der 1933 aus Deutschland flüchten musste, erinnert daran, dass auch heute rechtsbürgerliche Kräfte unter dem Deckmantel der Demokratie dieselbe aushöhlen wollen. Demokratie sei kein Wert an sich, um ihre Werte werde zwischen den Klassen gerungen. Kommunisten dürften, so Bergmann, bei partieller Zusammenarbeit mit bürgerlichen Kräften ihre Klassenposition nicht preisgeben, betont er und erinnert an Rosa Luxemburg, die 1898 vor einer Regierungsbeteiligung der französischen Sozialisten gewarnt hatte. Doch bleibt dies umstritten: Damals – es war die Zeit der Dreyfus-Affäre – traten Sozialisten in die Regierung nicht unter Preisgabe ihrer Klassenposition ein, sondern weil nur so das reaktionäre Konglomerat aus Antisemiten, Antirepublikanern und Militaristen in Schach gehalten werden konnte, wie Jean Jaurès erkannte (sein schärfster innerparteilicher Kritiker Jules Guesde wurde 1914 bekanntlich der wüsteste Chauvinist). So regt der hier vorgelegte Ertrag der Forschung zu erneuter Debatte an, und das ist das Beste, was über beide Bücher gesagt werden kann.

Mario Keßler, Potsdam

Zitierempfehlung:

Mario Keßler: Rezension von: Günter Benser/Michael Schneider (Hrsg.), „Bewahren – Verbreiten - Aufklären. Archivare“, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung, Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin 2009/Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2009; Rainer Holze/Siegfried Prokop (Hrsg.), Basisdemokratie und Arbeiterbewegung. Günter Benser zum 80. Geburtstag, Karl Dietz Verlag, Berlin 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81456>> [8.5.2013].